

Das böse Erwachen der Basler Kinder nach der Primarschule

Bildung Schülerinnen und Schüler an der Sekundarschule wechseln dreimal häufiger in einen schlechteren Leistungszug als in einen anspruchsvolleren.

Leif Simonsen

Die Durchlässigkeit gilt als Stärke unseres Bildungssystems. Die Einteilung der 6.-Klässler in die drei Leistungszüge an der Sekundarschule sei nicht endgültig, heisst es immer wieder. Damit

werden Hoffnungen geschürt auf einen schulischen Aufstieg. Tatsächlich passiert meist das Gegenteil – zumindest im Kanton Basel-Stadt. Die Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler wechseln gemäss einer Auswertung fast dreimal so häufig in

einen schlechteren Leistungszug als in einen anspruchsvolleren.

Dafür gibt es mehrere Gründe. Einer dürfte sein, dass die Lehrerinnen und Lehrer in der Primarschule eine gewisse Nähe zu den Eltern und Schülern aufgebaut haben und diese nicht mit

der Einteilung in einen schlechten Leistungszug enttäuschen wollen. Ein anderer ist, dass viele Familien in der Übertrittszeit besonders viel üben – mit der Folge, dass die Kinder zu hoch eingestuft werden. Jean-Michel Héritier, Präsident der Basler

Lehrergewerkschaft, will jetzt die Kommunikation zwischen den Schulstufen verbessern. «Als Primarlehrer bin ich auf Rückmeldungen der abnehmenden Schulen angewiesen. Früher gab es Austauschtreffen, die sehr aufschlussreich waren.» **Seite 21**



In der 6. Klasse werden die Weichen für die schulische Zukunft gestellt. Foto: Silas Zindel

Basler Primarlehrer beurteilen ihre Schüler zu mild

Harte Landung in der Sek Auf Sekundarstufe sei das Schulsystem «durchlässig», heisst es. Nur: Wenn Kinder den Leistungszug wechseln, dann vor allem in einen schlechteren.

Leif Simonsen

Enttäuschte Eltern werden bei der Einteilung ihrer Kinder am Ende der Primarschule gerne damit besänftigt, die Sekundarschule sei «durchlässig». Die Einteilung in den mittleren oder schwächsten Leistungszug (E beziehungsweise A) müsse nichts bedeuten, die Schüler könnten in den folgenden drei Jahren jederzeit rauf- oder runterwechseln. Weniger betont wird, dass diese Durchlässigkeit vor allem eine Richtung kennt: diejenige nach unten.

Die Basler Erziehungsdirektion (ED) hat im Zug eines Vorstosses von SP-Grossrat Claudio Miozzari Auskunft darüber gegeben, wie viele Schülerinnen und Schüler den Leistungszug auf der Sekundarstufe wechseln. Dabei zeigt sich, dass die Quote derjenigen Schülerinnen und Schüler, welche in einen schwächeren Leistungszug wechseln müssen, in der jüngeren Vergangenheit stark gestiegen ist. In den beiden vergangenen Schuljahren wechselten weit mehr als doppelt so viele Schüler in einen tieferen Leistungszug als umgekehrt.

Intensives Üben in einzelnen Familien

Insgesamt sind in den vergangenen drei Schuljahren 395 Schülerinnen und Schüler «geflogen», wie man salopp sagt. Den Aufstieg schafften nur 162. Insgesamt wechselten jährlich zwischen drei und fünf Prozent der rund 4000 Basler Sekundarschülerinnen und Sekundarschüler den Leistungszug.

Diese Zahlen werfen Fragen auf. Zwar sind sich Bildungsex-

perten einig, dass eine gewisse Durchlässigkeit leistungsfördernd sein kann. Vor allem aber ist es die Aussicht auf einen Aufstieg, der positive Energie freisetzt. Abstiege und Misserfolge, wie sie in den Basler Sekundarschulen überwiegend vorkommen, sind in aller Regel demotivierend und nagen am Selbstwertgefühl, um das es in den Teenagerjahren in der Regel ohnehin nicht zum Besten steht.

Einer, der sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt, ist Markus Neuenschwander, Leiter des Zentrums Lernen und Sozi-

Dass an den Sekundarschulen ein rauerer Wind weht, ist offenbar nicht in den Köpfen aller Primarlehrerinnen angekommen.

alisation an der Pädagogischen Hochschule FHNW in Brugg. Er sagt, grundsätzlich sei Durchlässigkeit im Bildungssystem erwünscht, da sie auf individuelle Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler reagiere. Das System berge aber auch Gefahren. «In manchen Familien wird im Übertrittsverfahren sehr intensiv geübt, sodass das Kind einem möglichst hohen Schulniveau zugehört wird. Das Kind kann dann aber die hohen Anforderungen auf Dauer nicht erfüllen, sodass Korrekturen möglich sind», sagt Neuenschwander. Ein Abstieg könne bei den Betroffenen eine Kränkung zur Folge haben, aber auch eine Entlastung mit sich bringen. Vor allem dann, wenn diese in der neuen Klasse nicht chronisch überfordert seien.

Notendeckel trägt zum Trend bei

Dafür, dass die Sechstklässler im Abschlusszeugnis zu häufig zu mild bewertet werden, gibt es mehrere Erklärungen. Eine davon ist, dass die Primarlehrer ein gutes Verhältnis zu ihren Schülern und deren Eltern aufgebaut haben und dem Konflikt aus dem Weg gehen wollen, den eine strenge Bewertung mit sich bringen kann.

Mitverantwortlich dürfte auch das Bestreben des Bildungsdirektors Conradin Cramer sein, die Gymnasialquote im Stadtkanton zu senken. 2018 führte der LDPLer auf der Sekundarstufe den Notendeckel ein. Seither müssen die Lehrerinnen und Lehrer begründen, wenn sie der Klasse im Zeugnis mehr als eine 5 im Schnitt geben.

Dass ein rauerer Wind an den Sekundarschulen weht, ist offenbar nicht in allen Köpfen der Primarlehrer angekommen. Was die Qualität ihrer Einteilungen angeht, tappen sie im Dunkeln. Jean-Michel Héritier, Präsident der Basler Lehrgewerkschaft, sagt: «Als Primarlehrer bemühe ich mich selbstverständlich, alle Schülerinnen und Schüler am richtigen Ort einzuteilen. Allerdings wäre ich dabei auch auf Rückmeldungen seitens der abnehmenden Schulen angewiesen. Dafür gab es früher Austauschtreffen, welche sehr aufschlussreich waren.»

Erziehungsdirektion sieht keinen Handlungsbedarf

Die Basler Erziehungsdirektion erkennt hingegen keinen Handlungsbedarf. ED-Mediensprecher Simon Thiriet sagt: «Der Wechsel von der Primar- in die Sekundarschule ist ein grosser Schritt, und einige Schülerinnen und Schüler stehen in der Sekundarschule vor neuen Herausforderungen, die Leistungen können bei den Betroffenen abfallen.» In einem solchen Fall könne der Wechsel in ein tieferes Niveau gut sein, weil die Schüler dort mehr Erfolgserlebnisse hätten.

Schon gar nicht abrücken will Cramer von der Idee der schulischen Selektion, welche einigen linken Bildungspolitikern Bauchweh macht. Miozzari schreibt in seinem Vorstoss vom hohen Leistungsdruck, dem die Kinder schon in der Primarschule ausgesetzt seien. Diesen Druck gebe es, antwortet das ED. Aber dies widerspreche weder der Idee der integrativen Schule noch derjenigen der Chancengerechtigkeit.